

Sehr geehrter Herr Prof. Naumann,  
Fr. Dr. Rothe,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

daß Sigi Hirsch seine Bilder ausgerechnet in einer Universitätsbibliothek ausstellen darf, an einem Ort der Wissenschaft und der Literatur, ist für den Künstler, der sich auch als Buchautor hervorgetan hat und dem es ein Herzensanliegen ist, über die fakultätischen Grenzen hinaus bildende Kunst, Theater und Schriftstellerei interdisziplinär mit einander zu verknüpfen, eine ganz besondere Ehre. Daß die Verbindung von Literatur und bildender Kunst, die Sigi Hirsch auch in seiner eigenen Galerie in Bamberg lebt und pflegt, gerade hier in Berlin stattfinden kann, ist für ihn überdies ein besonderes Highlight, denn in seinen früheren Jahren lebte und arbeitete er eine ganze Weile hier in dieser Stadt; und so ist diese Ausstellung für ihn beinahe so etwas wie ein „Nachhausekommen.“

Doch wer ist dieser Sigi Hirsch eigentlich? In Bamberg kennt ihn fast jedes Kind; und das, obwohl er nicht wirklich dort lebt, sondern gute 100 km entfernt, nördlich von Bayreuth, und er in Bamberg lediglich seine Galerie unterhält – dies allerdings mit regem Engagement und in einer quirligen Verbindung von Kunst, Literatur und dem wirklichen Leben. Geboren in Bad Salzuflen, aufgewachsen und wild geworden in Bremen, von dort aus nach Berlin gezogen, gründete er noch in den 60er Jahren die „Bremer Jugendpresse“ und etwas später dann – als jüngster Verleger Deutschlands übrigens – die Kunst- und Literaturzeitschrift „Total“, die mit ihren satirischen Agitprop-Beiträgen eingefleischten 68ern noch heute in guter Erinnerung ist.

Als gelernter Verlagskaufmann war er Geschäftsführer einer Buchhandlung, Verkaufsassistent des Axel Springer Verlags, ausgerechnet, leitete er eine Werbeagentur und Verlagsgesellschaft hier in Berlin und landete er dann, jetzt wurde es für ihn etwas ruhiger, Mitte der 70er Jahre in Coburg, wo er Verlagsleiter des dortigen Tageblatts wurde. Nach 5 Jahren verließ Sigi Hirsch das Zeitungsunternehmen und übernahm er in Coburg die „Albert'sche Hofbuchhandlung“. Zugleich betätigte er sich als Antiquar. 1996 kam er schließlich nach Bamberg, wo er seine Arbeit als selbständiger Antiquar und Verleger fortsetzte. Nebenbei betätigte er sich als freier Mitarbeiter für diverse Radiosender und organisierte er über 200 Veranstaltungen unterschiedlichster Art. Seit 2002 tritt Sigi Hirsch als Kabarettist, Stand-up-Co-

median und Maler in Erscheinung. Vor vier Jahren gründete er in Bamberg eine eigene Galerie. Dort brachte und bringt er unter dem Titel „Poetry Art“ bildende Kunst, Literatur und satirisches Kabarett in ein symbiotisches Miteinander, das sich auf anschauliche Weise mit dem realen Leben verbindet. Sie suchen ein antiquarisches Buch? Gehen Sie zu Sigi Hirsch: dort bekommen Sie zugleich ein paar alte Stiche zu sehen, halb fertige Gemälde des Künstlers selbst und, wenn's denn sein soll, dazu eine Flasche Bier.

Sie sehen: Sigi Hirsch ist ein Vagabund – ein „Tänzer zwischen den Welten“, wie ich es an anderer Stelle einmal formuliert habe, ein Phantast, ein Fabulant, ein Spinner und ein Träumer. Zugleich ist er aber auch Einer, der mit beiden Beinen fest im Leben steht und der es vermag, seine Albernheiten, seine Späße und seinen Sarkasmus auf die realweltliche Wirklichkeit zu beziehen: auf die Irrungen und Wirrungen des täglichen Lebens, auf die Nöte und die Freuden vermeintlich bedeutungsloser Kleinbürger, die sich in der Beobachtungswelt des Künstlers bei genauerem Hinsehen als potentielle Mörder erweisen, als Revolutionäre oder triebgesteuerte Lustwesen. „Ich hab' so Sehnsucht nach Gewalt“ lautet der Titel einer seiner Bücher – und dieser Titel scheint mir, nicht seiner violenten Aussage wegen, sondern wegen des darin enthaltenen schwarzhumorig paradoxen und zugleich lyrisch-poetischen Ansatzes, fast so etwas wie eine programmatische Überschrift über das gesamte künstlerische Schaffen von Sigi Hirsch zu sein.

Und wie verhält es sich mit seiner Kunst? Nun, *Collagen* schuf Sigi Hirsch bereits seit seinen Berliner Jahren: politische und gesellschaftskritische Spottbilder, auf denen er mit skrupellosen Industriemagnaten, mit bestechlichen Politikern und mit den Betrügereien der werbenden Wirtschaft ebenso hart ins Gericht ging wie mit sich selbst in seiner Rolle als (je nachdem:) hilflosem, verwirrtem oder frohnatürlichem Manipulationsobjekt – einem Manipulationsobjekt seiner selbst, einem Manipulationsobjekt seiner eigenen Zeit und einem Manipulationsobjekt der Geschichte.

Mit dem *Malen und Zeichnen* hingegen hat Sigi Hirsch erst vor etwa zehn Jahren begonnen, als er – auch dies Ausdruck seiner gesellschaftskritischen Haltung – damit anfang, harmlose Blümchen aufs Papier zu bringen: idyllisch ihrem ikonographischen Kontext zufolge, als paramilitärischer Aufmarsch in Reih und Glied dicht neben einander gestellt und in ihrer fast schon infantilen Unschuld als ironischer Angriff auf die ebenso blauäugige wie harmonie-seelige Geschmackskultur des Bürgertums. „Kunst soll schön sein“. „Kunst soll das *Schöne* zeigen, nicht das Häßliche“. „Blumen sind *schön*“.

Mit eben diesem naiv-konservativen Kunstverständnis spielte Sigi Hirsch auf seinen frühesten bildkünstlerischen Arbeiten; und er tat dies, ähnlich wie in seinen literarischen Texten, zynisch, spöttisch, sarkastisch – anfangs zumindest. Doch bald schon begann sich das Motiv der seriell neben einander aufgereihten Blumen gestalterisch zu verselbständigen. Jetzt war

es nicht mehr so sehr das ironisch in Szene gesetzte idyllische Sujet an sich und seine inhaltliche Bedeutung, die den Künstler interessierte, sondern vor allem die Frage nach dessen gestalterischer Behandlung. In früheren Texten habe ich die Blumenbilder von Sigi Hirsch vor allem unter dem Aspekt des Oszillierens zwischen der Re-Konstruktion und der De-Konstruktion der sichtbaren Wirklichkeit gesehen – also zwischen einem gegenständlich wiedererkennbaren Abbilden der sichtbaren Wirklichkeit und deren Zerstörung. Wenn Sie dieser Ansatz interessiert, können Sie ihn in meinem Vorwort des Kataloges nachlesen, der als Begleitbroschüre zu dieser Ausstellung aufgelegt wurde. Heute möchte ich auf einen etwas anderen Aspekt der Bilder von Sigi Hirsch zu sprechen kommen - auf den der Verselbständigung der gestalterischen Mittel:

Eigentlich gibt es die Blumen, die Sigi Hirsch malt, gar nicht. Einige sehen aus wie Rosen, manche wie pummelige Pfingstrosen oder wie zerflatterte Nelken oder Margeriten. Doch ihre Stiele sind oft pfeilgerade, Blätter haben sie nur selten und die Farben ihrer Blüten sind meist weit entfernt von jedweder botanischer Korrektheit. Stattdessen handelt es sich um gegenständlich adaptierte Fantasieblumen, die der Künstler im naiv-kindlichen Zeichenstil als bunte Kringel auf die Bildfläche setzt, als amorphe Krakel oder vergulistische Zickzacklinien, die mit ihrem stelzenartigen Unterbau nicht selten eine anthropomorphe Erscheinungswirkung erhalten und manchmal zugleich ein wenig wie auf den Kopf gestellte Ausrufezeichen anmuten. „Ecce homo – Ecce flores“ könnte man sagen, schaut auf den Menschen, schaut auf diese Blumen, die Glücksbringer und Friedensstifter sind, die manchmal bedrohlich wirken oder wie blutende Wesen, die den Widrigkeiten des Lebens trotzen und den Betrachter an die Vergänglichkeit alles Schönen, aber auch an die Beständigkeit, und zwar die bisweilen wehrhafte Beständigkeit des Guten gemahnen.

Am Anfang der Blumenbilder von Sigi Hirsch steht immer die Blüte. Deren Gestalt, deren Farbigkeit und deren energetischer Impetus ist – ganz im Sinne einer seismographischen Umsetzung innerer Befindlichkeiten - stark abhängig von des Künstlers aktueller mentaler Ausgangslage. Diese erste Blüte bestimmt selbst dann, wenn sie auf bereits vorgearbeiteten Untergründen ausgeführt wird, gewissermaßen das Aussehen des gesamten restlichen Bildes, denn ihre gestalterische Behandlung wird auf alle weitere Blüten übertragen und ihre Größe legt die Anzahl der übrigen Blumen fest, die auf der Bildfläche Platz finden – sei es in kreisförmiger Anordnung oder sei es in serieller Nebeneinanderreihung, sei es im isokephalen Gleichklang oder in einem alternierenden Rhythmus.

Beinahe entwickeln sich die Arbeiten von Sigi Hirsch nach dem Setzen der ersten Blüte wie ein Raster – ein unregelmäßiges Raster zwar und eines, das sich weit entfernt von mathematischer Strenge fortsetzt, doch eines, das sich systematisch aufbaut und in gestalterischer Hinsicht (ganz im Sinne der Postmoderne übrigens, wenn Sie sich etwa an Georg Baselitz erinnern) letzten Endes unabhängig von seinem motivischen Kontext. Das meine ich mit „ge-

stalterischer Verselbständigung“. Die bildnerischen Mittel geraten dem Künstler zu einem schöpferischen, wenn Sie so wollen „gestaltungsästhetischen“ Eigenwert. Dabei changieren sie zwischen Malerei und Zeichnung, gleich ob mit dem Pinsel oder mit Pastellkreide ausgeführt. Der Abstraktionsgrad der motivischen Umsetzung erinnert dabei ein wenig an Wassily Kandinsky, die kompositionsästhetische Anordnung an Cy Twombly, der kategorische Parallelismus an das Schaffensprinzip von Ferdinand Hodler. Und doch ist Sigi Hirsch keiner, der sich an der Bildsprache anderer Künstler orientiert. Vielmehr schafft er ganz aus sich selbst heraus: aus seinen eigenen inhaltlichen Anliegen, aus seinen eigenen gestalterischen Interessen und aus seinem eigenen, übrigens stark vom Spielerischen getragenen fabulierenden Kosmos. Dabei interessiert sich der Künstler für den expressiven Ausdruckswert seiner druckstark auf die Bildfläche gebrachten Kringel und Krakel, für die energetische Verdichtung linearer, kreisrund, ovoid oder amorph angeordneter Strukturen in Abhängigkeit von ihren Farben und Formen sowie in der Wechselwirkung zu ihrem farblich gestalteten Umfeld. Das Bildgeviert wird – je nachdem - zu einem blockhaft sich uns entgegenstellenden oder pulsierend wabernden Energiefeld, das einen ganz eigenen, manchmal fragil anmutenden, manchmal geradezu kraftstrotzend daherkommenden Rhythmus erhält. Was am Ende entsteht ist eine angesichts der kleinen Formate sehr lyrisch erscheinende, Kandinsky hätte gesagt „klangästhetische“, im Hinblick auf das literarische Schaffen des Künstlers könnte man auch sagen „poetische“ Bildsprache. Und so möchte ich meine Einführungsrede mit einem Zitat von Sigi Hirsch beenden, der über seine Arbeit einmal sagte: „Meine Worte sind auch Bilder, und meine Bilder sind auch Poesie“.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende Begegnung mit den Werken von Sigi Hirsch und dieser Ausstellung einen guten Erfolg.